

Berichte/Kommentare

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tete zunächst Albert Werner einige Stationen in der Entstehungsgeschichte des Musicals; die Musik müsse zum Nennwert genommen werden; sie habe einen reinen Unterhaltungswert. Anschliessend gab der Filmkritiker Felix Bucher (Luzern) einen knappen Rückblick auf die Jesus-Verfilmungen, hielt fest, dass *Jesus Christ Superstar* kaum einen Wandel im filmischen Christusbild gebracht habe, und deutete das Beziehungsfeld der drei dramatischen Hauptpersonen Jesus, Judas und Maria Magdalena an. Der Jugendpfarrer Robert Tobler verglich das Jesusbild des Films mit dem Neuen Testament sowie andern Jesusbildern und stellte fest, dass nicht Jesu Botschaft, sondern seine Wirkung im Vordergrund stehe und dass Jesus nicht als der göttliche Held, sondern als der leidende Menschensohn erscheine.

Die so dreigeteilte stündige Sendung, aufgelockert durch eigentlich (fast zu) selbstverständliche musikalische Beispiele, gab einen informativen und gleichzeitig unterhaltend verpackten Einblick in das Gespräch um *Jesus Christ Superstar*. Dass am Schluss alles glatt aufging, dass das eingangs zitierte Fazit Toblers auch den musikalischen und filmkritischen Beitrag einzuschliessen schien, mochte erstaunen, nachdem man in der öffentlichen und privaten Auseinandersetzung teils enthusiastische, teils konsequent ablehnende Stimmen gehört hatte. Eine Konfrontation von Standpunkten fand in der Sendung also nicht statt. Die Meinungen bewegten sich auf dem sogenannten gesunden Mittelmass.

Übertrieben wirkte dagegen der mit wissenschaftlicher Spreizbeinigkeit auftretende Untertitel *Analyse eines Erfolgs*. Weder war es (konnte und sollte es gar nicht sein) eine ausgewachsene Analyse, noch stand wirklich der Erfolg im Vordergrund. Albert Werner skizzierte zwar den Werdegang des Erfolgs; Felix Bucher versuchte kurz einige Gründe des Erfolgs zu nennen. Aber ist der Erfolg – ein ohnehin suspekter Begriff (insbesondere in der Unterhaltungsbranche) – überhaupt zu analysieren? Wohl hätte ein Sendegefäss mit geistigem Tiefgang das Thema in einer andern journalistischen Form (zum Beispiel mit Diskussion) fundierter auffangen können, wäre das Thema gewichtig genug erschienen. Das leichtfüssige Musical fand zur richtigen Sende- und Kirchenjahr-(Passions-)Zeit die richtige Behandlung (vgl. auch ZOOM-FILMBERATER 19/73).
Sepp Burri

BERICHTE/KOMMENTARE

Jungfilmer unter Jüngstfilmern

2. Schweizerische Filmwerkschau in Solothurn

Als Versuchsballon gestartet, gelangte vor Jahresfrist in der Ambassadorenstadt erstmals eine Werkschau für Filme von Schülern, Lehrlingen und Studenten zur Durchführung. Sofort wurde der Ausdruck der «Kleinen Filmtage» geprägt, und männiglich war sich einig, dass die Filmwerkschau zu einer bleibenden Institution werden müsse. Wenn ich nach dieser zweiten Auflage Bedenken für eine Fortführung habe, so nicht wegen des Angebots an Filmen oder um den sehr rührigen Veranstaltern eines auszuwischen, sondern weil es scheinbar nicht gelingt, die hierfür notwendige Resonanz zu finden. Während sich bei den Solothurner Filmtagen von Anfang an die professionellen Filmemacher, die Presse und die Filmwirt-

schaft für die Veranstaltung interessierten und eingesetzt haben, können sie dies bei der Filmwerkschau nur bedingt tun. Hier sind Erzieher, Medienkundler, Psychologen und sonstige an Jugendproblemen engagierte Persönlichkeiten in erster Linie angesprochen. Sie müssten sich dafür interessieren, welche Probleme die Jungen in ihren Filmen aufgreifen und wie sie dies tun. Diese in Frage kommenden Leute waren jedoch an einer Hand abzuzählen. Es scheint, dass Erziehungswissenschaftler nur in seitenlangen Theorien über Unterrichtstechnologie stark sind, den Kontakt mit der Realität jedoch scheuen. (Oder liegt der Grund etwa darin, dass Agitationsfilme völlig fehlen?) Man liess die jungen Leute, vorwiegend Mittelschüler, unter sich. Wenigstens konnten so Kontakte auf dieser Ebene gepflegt, Tips gegeben und auch Kritik geübt werden. Filmkritiker mussten umdenken und sich bewusst werden, dass Film für viele Jugendliche eine Therapie bedeutet, ihre spezifischen Probleme zu überwinden.

Schülerfilme

Die angewandte Medien- und Filmkunde in den Schulen fand selbstredend ihren Niederschlag an der Filmwerkschau. Bereits der Eröffnungsfilm *Les enfants de la tombe* stammte von der Ecole secondaire de Neuchâtel. *J'embrasse ma cousine* (ein Satz aus dem Sprachlabor) betitelten die Realisatoren des Filmclubs des Gymnasiums Burgdorf ihren unter der Leitung des Gymnasiallehrers Mario Müller gedrehten Film zum 100. Geburtstag der Schule. In der anschliessenden Diskussion wurde der Stellenwert des Unterhaltungsfilmes zur Sprache gebracht. Einen Höhepunkt dieser Kategorie dürfte jedoch *Löwenberg* von Schülern der Stiftsschule Einsiedeln bedeuten. Der Film schildert mit einer grossen Liebe fürs Detail den soziologischen Hintergrund eines kleinen Italienerjungen aus Mailand, der erstmals in einem Lager der «Aktion im Dienste des Bruders» eine harmonische Atmosphäre kennenlernt. *Bergschulwoche in Matten* von Jürg Ingold fiel dagegen deutlich ab. Wenn man jedoch den intellektuellen Unterschied zwischen Mittelschülern und dem Primarschüler Ingold in Rechnung stellt, muss die Beurteilung eine andere sein. Interessant war auch der Querschnitt der *Schule Zuzgen* durch ihr Filmschaffen unter der Leitung des Lehrers Jürg Hebeisen. Mit dem Leistungsdruck in der Schule befassten sich Peter Schertenleib und Stephan Jaeggi in *Hürdenlauf* völlig aus der Sicht der Schüler. Auffallend war auch, dass nahezu zwei Drittel aller Filme von Mittelschülern stammten, während nur ein Film von einem Absolventen der Berufsbildung vorgeführt werden konnte. Selbstredend war fast das ganze Angebot aus Filmen in Super-8 hergestellt, wobei die Projektion nicht immer befriedigen konnte.

Die Jüngstfilmer

Dominierend im zweitägigen Angebot waren jedoch die Problem- und Experimentalfilme junger Filmautoren, deren Niveau sich – obwohl im Format verschieden – nur wenig von dem der ersten Solothurner Filmtage unterschied. Ausgefeilt und auf den ersten Stufen eines Jungfilmertums erschienen mir vor allem vier Werke. Dem 16-mm-Film *Das Königskind* von Hansbeat Glur wäre es zu gönnen, wenn er an den nächsten Solothurner Filmtagen nochmals gezeigt werden könnte. Der Regisseur schildert die Konfliktsituation eines 13jährigen, welcher sich mit einem Jungen aus der Nachbarschaft identifiziert und annimmt, dass dieser es schöner habe. Als es für ihn nur noch den Weg der Selbsterstörung gibt, bringt er deshalb nicht sich selber um, sondern sein Traumbild, den anderen Jungen. Glur erreicht hier eine geglückte Mischung zwischen Poesie und Realität. Nino Jacusso, einer der Initianten der Filmwerkschau, zeigte sein letztes Jahr entstandenes *Mädchen aus dem ersten Stock*, eine Produktion in Super-8, welche die Stadt Solothurn ermöglicht hat. Jacusso bricht mit den Sehgewohnheiten des Publikums und bringt in aufreizend langen Einstellungen Bilder voll ästhetischer Schönheit. Die Aussage des Filmes

steht jedoch hinter der Gestaltung zurück. Aber die Ansätze sind sehr ermutigend. Der durchdachtste und perfektste Film stammte von Peter Aschwanden und trägt den Titel *Das Pulverfass, auf dem wir sitzen, oder Das letzte Stück Kuchen*. Aschwanden, welcher jede Einstellung vorher gezeichnet hat, betrachtet diesen Film als formale Übung. Als Anspielfilm für Diskussionen ist *Solo* von Jürg Forster und Hans-Peter Fürst gedacht. Dieser 20minütige Farbfilm ist von einer Bildsprache, die ihn ohne Dialog oder Backgroundmusik auskommen lässt. Es ist zu hoffen, dass er von Jugendgruppen angefordert wird. Helmuth Zipperlen

Eine neue Informationspolitik

Aus dem Jahresbericht 1973 der Programmkommission DRS

Die Programmkommission der Radio- und Fernsehgesellschaft der deutschen und der rätoromanischen Schweiz (RDRS) intensivierte im vergangenen Jahr ihre Tätigkeit. Sie hatte noch 1972 ein Arbeitsprogramm aufgestellt, das einerseits auf die von den Direktoren, dem Regionalvorstand DRS und der SRG-Generaldirektion aufgeworfenen Fragen ausgerichtet war, andererseits jene Programmthemen enthielt, deren Behandlung der Programmkommission angezeigt erschien. Erstmals wurde grundsätzlich die Hälfte jeder Sitzung einem bestimmten Aspekt des Radio- oder Fernsehprogrammes gewidmet.

Zur gründlichen Vorbereitung dieser Auseinandersetzung mit den Sendungen von Radio und Fernsehen beobachteten verschiedene Arbeitsgruppen während längerer Zeit ein bestimmtes «Sendegefäss» oder eine bestimmte Programmsparte; die wichtigsten Ergebnisse dieser Beobachtungen wurden dann schriftlich festgehalten und jeweils vor der Sitzung allen Mitgliedern der Programmkommission zugestellt. Themen der zehn Sitzungen des Berichtsjahres waren namentlich die Jahresrückblicksendungen von Radio und Fernsehen, das Fernseh-Regionalmagazin *Antenne*, die Sportsendungen beider Medien, die Radioreihe *Das China Mao Tse-tungs*, die religiösen Sendungen vom Sonntagvormittag, die Fernseh-Unterhaltung am Samstagabend und die *Tagesschau*. An diesen Sitzungen nahmen auch die entsprechenden Programmverantwortlichen teil, und die Sitzungsprotokolle wurden den Medien zum internen Gebrauch überlassen.

Mit Beginn des Jahres 1974 trat Alfons F. Croci (Baar) als Präsident der Programmkommission DRS die Nachfolge von Dr. Ernst Boerlin (Thun) an. Alfons F. Croci hält dafür, dass die Programmkommission uneingeschränkt Gelegenheit haben muss, stellvertretend für die Gesamtheit der Zuhörer und Zuschauer Äusserungen zu Radio- und Fernsehprogrammen zu machen; andererseits betrachtet er die Programmkommission gleichzeitig als ein Organ der SRG-internen Qualitätskontrolle. Der neue Präsident will insbesondere Rahmenbedingungen für eine intensive und sachgerechte Auseinandersetzung zwischen Repräsentanten gesellschaftlicher und lokaler Gruppen auf der einen und Programmschaffenden auf der anderen Seite schaffen.

Der Regionalvorstand der RDRS anerkannte im Rahmen seiner Stellungnahme zum Zwischenbericht «Hayek» über die Struktur der SRG-Trägerschaft die Notwendigkeit, die personelle Zusammensetzung der Programmkommission zu überprüfen und sie nach einem neuen Wahlmodus zusammenzustellen. Gleichzeitig billigte er dem Gremium das Recht zu, über seine Tätigkeit inskünftig regelmässig öffentlich Rechenschaft abzulegen. Die Programmkommission – die 1974 wiederum zehn Sitzungen im beschriebenen Sinne durchführt – beabsichtigt, von diesem Recht rege Gebrauch zu machen. Daniel Bollag